

6. Ausgabe // Juli 2010

ump9

Das Magazin für den Fachbereich Sozialökonomie



**WAS AUF UNS
ZUKOMMT...**



EDITORIAL

Seit dem erfolgreichen Neustart der VMP9 hat sich mal wieder so einiges getan. Die Erstis des Sommersemesters 2010 bringen frischen Wind in unsere Gebäude. Neue Dozenten kommen, andere gehen. Auch das Servicecenter ist neu besetzt. Ein Großteil des Hofstabs zieht von Protesten begleitet in die Welckerstraße 8. Die GdFF belohnt Interdisziplinarität in Abschlussarbeiten und macht sich nicht nur in Hamburgs U-Bahnen für uns stark. Unser Fachbereich ist, wie schon so oft bemerkt, in Bewegung. Wie die Ameisen wimmeln alle durcheinander und viele wollen dabei auch wirklich etwas bewegen. Gefragt werden muss jedoch, wo die Reise hingeht.

Um das „wohin“ dreht sich auch das Titelthema unserer neuen VMP9-Ausgabe. Steuern wir denn überhaupt alle gemeinsam in dieselbe Richtung? Gibt es das eine große gemeinsame Ziel, das es zu verfolgen gilt? „Wir wollen mal in die Zukunft blicken und nicht immer nur zurück“, hieß es in unserem ersten gemeinsamen Redaktionstreffen. So entstand also die Idee, einen Blick in die magische Kristallkugel der universitären Zukunft zu wagen und drei Szenarien für die Sozialökonomie zu entwerfen. Doch was sind Prognosen wert, ohne ein Fundament aus der Vergangenheit, auf das sie gestützt werden können? Nur wer die Geschichte der HWP kennt, weiß was möglich ist, sein kann und vielleicht auch sein wird. Der Beitrag der GdFF macht auf das aufmerksam, was auf dem langen Weg von der HWP bis zum Studiengang Sozialökonomie

möglicherweise schon verloren gegangen ist.

Für eine Bewegung, in welche Richtung sie auch immer gehen mag, steht eines fest: Es braucht Studierende, die die Bewegung tragen, sie verkörpern, sie lenken. Dabei gibt es an der Uni zahlreiche Möglichkeiten, sich aktiv zu zeigen; sei es nun als Mitglied im Fachschaftsrat, einer Hochschulgruppe, als Initiator von Protesten oder stiller Maler von Plakaten, als Verfasser eines VMP9-Artikels, als OE-Tutor oder als Gründer einer eher ungewöhnlichen Initiative zur Einrichtung eines Männerraumes. Studentische Partizipation mal anders. Das gab es schon vor Jahren, stellt Katha fest, als sie sich auf die Spuren der Frauenbewegung in unseren Räumen begibt. Und neben all dem Aktivistengeist sind wir doch alle auch darauf bedacht, unser Leben neben dem Studentendasein zu meistern. Neben Lesen, Lernen, Wissensdurst und Engagement, warten Freunde, Familie, Freizeit und der Nebenjob. In der Rubrik Studijobs stellt Miriam ihren Job bei „Hamburg Marketing“ vor und Yasmin testet die mehr oder weniger starke Korrelation zwischen Studium und Mutter.

Es erwartet euch erneut eine Mischung aus ernsthaft hochschulpolitischen Artikeln und einige zum Schmunzeln anregende Berichte und Anekdoten. Mit der Überzeugung, dass bereits jeder kritische Leser dazu beiträgt, die Sozialökonomie im Von-Melle-Park 9 weiter in Bewegung zu halten!

Eure Redaktion

TITEL: FOTO JASPER FORTH

INHALTSVERZEICHNIS

TITEL

- 10 **Was auf uns zukommt** Im Fachbereich Sozialökonomie stehen mal wieder Veränderungen an. Es bewegt sich etwas und wir bewegen uns mit, oft ohne zu wissen, wohin die Reise gehen soll. Katharina Petersen entwirft drei mögliche Szenarien für die Zukunft der HWP

CAMPUSLEBEN

- 06 **Unisport im Test** Australian Football
 21 **Studieren mit ... Mutter**
 23 Was passiert, wenn du merkst, dass ohne Mutti gar nichts läuft
Was macht eigentlich Der Frauenraum?

KARRIERE

- 13 **Studi-Jobs** Du liebst deine Stadt und willst, dass das die ganze Welt auch weiß? Dann hat Miriam Baumgarten den idealen Job: beim Hamburg Marketing

KULTUR FÜR BANAUSEN

- 08 Jonas Hammel präsentiert zum zweiten Mal die Crème de la Crème aus Hamburgs aktuellem Kulturangebot

LEHRE UND FORSCHUNG

- 15 **Dozenten im Gespräch** mit Martin Sauber

VMP9 (R) EINBLICK

- 14 **HWP gestalten** Initiative Männerraum. Von der Idee zur Umsetzung
 22 **Arbeitstagung der GdFF** Ein Bericht vom Vorstandsvorsitzenden Dieter Koch
 18 **Nachgefragt** Was macht eigentlich das Studium der Sozialökonomie zu etwas Besonderem? Die VMP9 will's genauer wissen
 16 **HWP im Ausland** Von der HWP an's andere Ende der Welt: Ein Auslandssemester in Australien
 19 **OE-Bericht** Wir alle haben sie einst erlebt: die legendäre Orientierungswoche, unsere ersten Schritte als Sozialökonomie. Rückblick eines Erstis

HOCHSCHULPOLITIK

- 24 **Bildungsstreik** im Juni 2010: Ein Kurzbericht von Roland Siebert

Impressum

RÜCKSEITE

- 26 **Finale 2010** Gesucht werden die besten interdisziplinären Bachelorarbeiten
 27 **Beitrittserklärung** Werde Mitglied der GdFF

TESTBERICHT: UNISPORT – AUSTRALIAN FOOTBALL

TEXT PATRICK GRUNAU FOTOS JASPER FORTH

In der letzten Ausgabe waren die Mensen der Uni auf dem Prüfstand. Diesmal wechseln wir vom Schlemmen zum Schwitzen und testen ein Angebot unseres Hochschulsports. Patrick Grunau hat sich - passend zu unserem Auslandsreport auf Seite 16 - dazu entschlossen, einen sportlichen Bericht über seine Erfahrungen beim „Footy“ zu verfassen.



Nun ist es soweit, ich spiele Australian Football - oder werde es zumindest versuchen - und wenn ich so über den Platz blicke, merke ich erst, worauf ich mich da eingelassen habe: Ich sehe mich schon jetzt wimmernd auf dem Boden liegen und auf allen Vieren nach Hause kriechen. Wie komme ich aus der Nummer nur wieder raus? Aber bevor ich diesen Gedanken zu Ende bringen kann, bekomme ich auch schon den ersten „Footy“ zugeworfen. Nun gibt es kein Zurück mehr. Nach ein paar Aufwärmübungen wird von mehreren Seiten versucht, mir die Spielregeln zu erklären. Und um ganz ehrlich zu sein, habe ich diese bis heute noch nicht ganz verstanden. Dieses ändert aber nichts an meiner sofort entfachten Faszination für diese Sportart.

Australian Football, oder im Fachjargon auch „Footy“ genannt, ist eine Mischung aus Rugby, American Football und Fußball. Sein Ursprung liegt 1858 in Melbourne, wo der ortsansässige Cricket-Verein eine Möglichkeit suchte, seine Spieler fit durch den Winter zu bringen.

Der Ball darf ausschließlich per Fuß (Schuss), mit einem Fauststoß oder einem Schlag mit der offenen Hand in jede Richtung gespielt werden. Auf keinen Fall darf der Ball geworfen werden. Gegenspieler dürfen den ballführenden Spieler stoßen oder fassen (tackeln), um so an den Ball zu gelangen. Getackelt werden dürfen jedoch wirklich nur Spieler, die im Ballbesitz sind und dies auch nur zwischen Schulter und Knie. An jedem Ende des Spielfeldes befinden sich vier Stangen, wobei die zwei Mittleren die Tor-Pfosten und die anderen beiden die Neben-Pfosten darstellen.

Punkte erkämpft man sich entweder durch ein Tor (sechs Punkte) oder einen „Behind“ (einen Punkt). Ein Tor wird erzielt, wenn der Ball von einem Team in irgendeiner Höhe, also auch höher als die Torpfosten,

zwischen den Torpfosten hindurch geschossen wird. Dabei darf dieser auch den Boden berühren, jedoch weder Mit- noch Gegenspieler. Ein „Behind“ wird erzielt, wenn der Ball einen Torpfosten berührt oder der Ball von einem Körperteil, außer dem Fuß, berührt wurde, bevor er die Torlinie überquert hat.

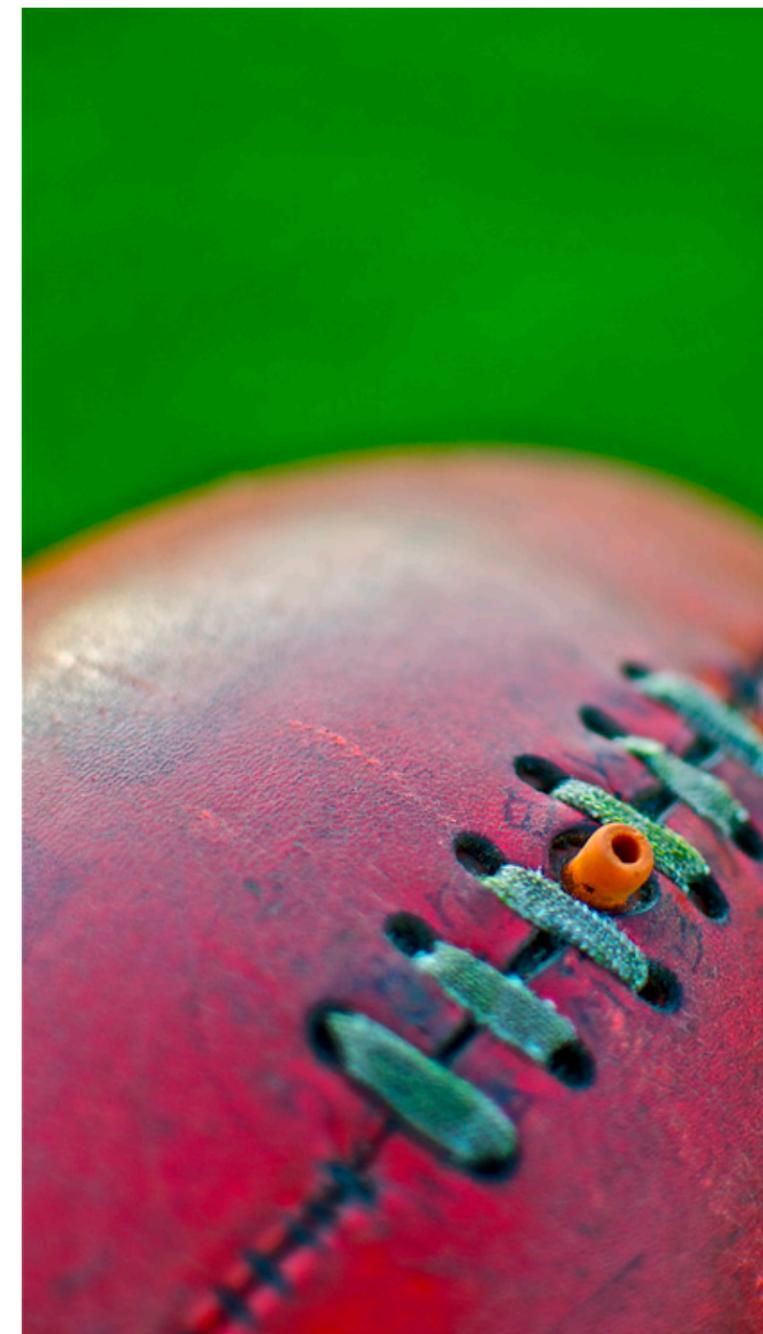
Gespielt wird offiziell mit 18 Spielern pro Team. Allerdings ist es schwierig, hier in Deutschland immer 36 Personen zusammen zu bekommen. „Aber vielleicht ändert sich dies ja jetzt und wir finden ein paar neue Mitstreiter“, hofft Sebastian. Er hat das letzte Jahr in Australien verbracht und ist so auf „Footy“ gestoßen. „Das ist dort drüben DER Sport überhaupt.“ Als er davon hörte, dass Australian Football auch hier in Hamburg gespielt und dann auch noch vom Hochschulsport angeboten wird, war für ihn sofort klar, dass er mit dabei sein wird. Überhaupt hat hier fast jeder Spieler irgendeine Verbindung zu Australien oder ist gar Australier. Und so wundert es auch nicht, dass beim Training fast ausschließlich englisch miteinander gesprochen wird.

Bei diesem Spiel ist, wie man sich denken kann, voller Körpereinsatz erforderlich. Es ist dabei aber absolut fair und vor allem unheimlich schnell.

Während die „Footys“ nach knapp 2 Stunden noch immer munter durch die Gegend fliegen, ist es für mich für das Erste gelaufen. Ich bin absolut platt, nichts geht mehr.

Australian Football fordert wirklich eine enorme Kondition und lässt mich beim Schreiben dieser Zeilen Muskeln spüren, die ich vorher noch gar nicht kannte.

Ich kann jedem empfehlen, es selber einmal auszuprobieren und die „Footys“ durch die Luft fliegen zu lassen, es lohnt sich allemal und macht einen riesigen Spaß.

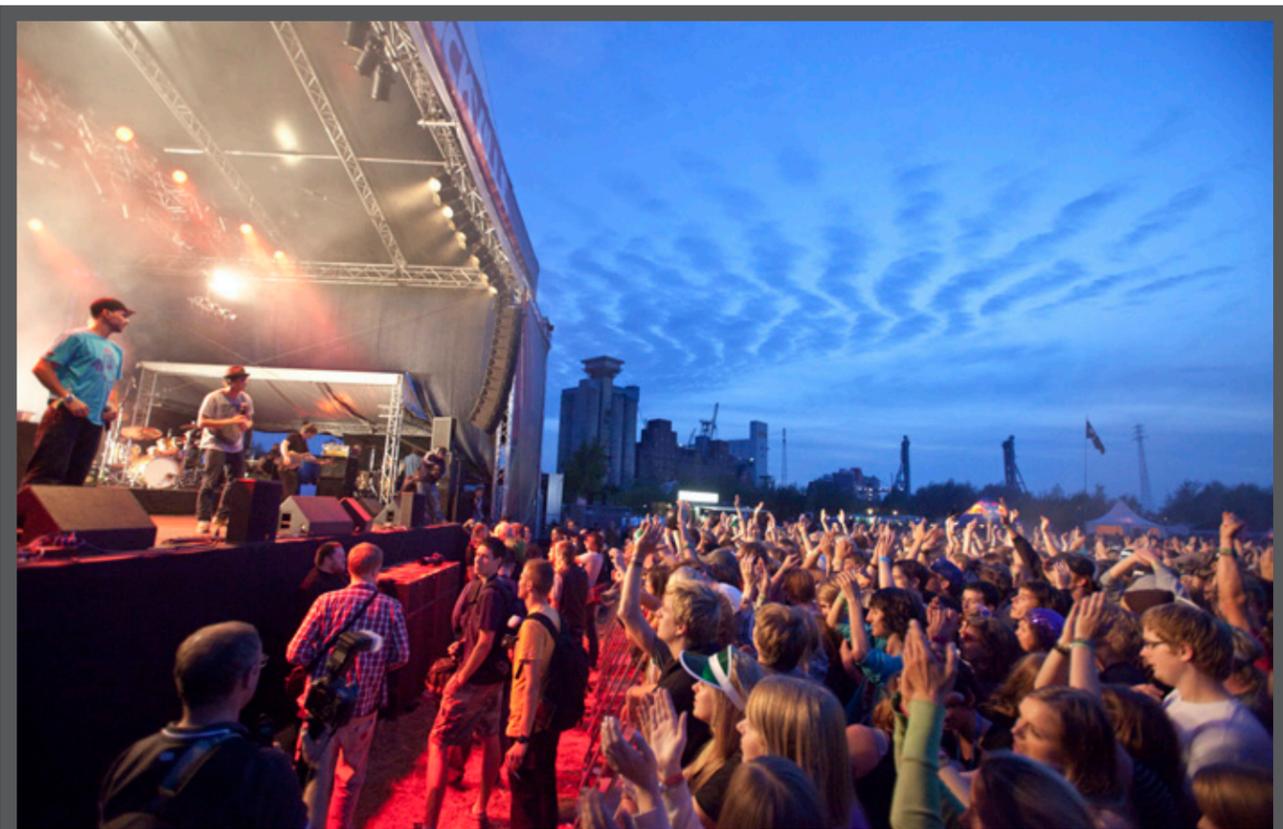


Gespielt wird jeden Mittwoch ab 19 Uhr (im Stadtpark auf der großen Wiese) und Sonntag ab 17 Uhr (Uni Rasenplatz, Turmweg 2)

KULTUR FÜR BANAUSEN

TEXT JONAS HAMMEL

Auch in der neuen Ausgabe der VMP9 hat die Redaktion eine kleine aber feine Zusammenstellung ganz unterschiedlicher Kulturtipps erstellt. Damit sieht sich die Redaktion zwar keineswegs als Kulturbeauftragte der HWP, möchte aber doch einige kulturelle Glanzpunkte nach bestem Wissen und Gewissen empfehlen.



Das Dockville-Festival ist weit mehr als ein Musik-Festival. Es vereint bildende Künstler und Musiker. Fotos: Stefan Malzkorn.

1) Zu den diesjährigen Sommer-Highlights zählt jedenfalls unumstritten das Dockville-Festival auf der Elbinsel Wilhelmsburg vom 13. bis 15. August. Mit einem erlesenen Line-Up und einem vielseitigen Kulturprogramm um das Festivalwochenende herum gehen die Organisatoren in diesem Jahr bereits in ihre vierte Runde.

Neben bekannten Künstlern wie *Jan Delay* und *Wir sind Helden*, treten in diesem Jahr eine Vielzahl von nationalen wie internationalen Künstlern auf, deren Namen man in den Charts vergeblich suchen wird. Dabei handelt es sich aber in der Regel um Künstler, denen ein Nischendasein nicht gerecht wird. Dazu zählt unter anderem auch das experimentelle und avantgardistische Projekt *Tune-Yards*, welches irgendwo zwischen Folk, R'n'B und Weltmusik einzuordnen ist. Dahinter verbirgt sich die Amerikanerin *Merill Garbus*, die nur mit Hilfe eines Digitalrekorders Melodieskizzen, Umweltgeräusche und akustische Schnipsel aller Herkunft und Couleur aufnimmt. So entstehen Klangwelten, die auf dem 2009 veröffentlichten Debütalbum *Bird Brains* zu hören sind. Die *New York Times* wagte sogar den Vergleich zu Größen wie *Aretha Franklin* und *Yoko Ono*.

Dass das Dockville Festival längst mit den großen Mu-

sikfestivals mithalten kann, ist schon aufgrund des Line-Ups offensichtlich. Es ist darüber hinaus sogar weit mehr als ein Musikfestival. Denn es vereint bildende Künstler und Musiker in einem Open-Air-Event. So wird es neben dem Festivalwochenende im Vorfeld bereits einen Ausstellungsbereich mit Abendprogramm geben. Künstler aus aller Welt werden dann unter dem diesjährigen Motto *Recreation* einen in der Festivallandschaft einzigartigen Raum für Kunst erschaffen. Dabei sollen unter anderem die beiden Pole bildende Kunst und Musik, kreativ miteinander verschmolzen werden.

Jean Rehders von Dockville ergänzt: „Wir vereinen nicht nur Kunst und Musik in einem Festival, sondern brechen das Ganze noch runter auf die soziokulturelle Ebene in Form unserer kostenfreien Ferienfreizeit Lüttville.“ Mit der Initiative *Lüttville* sollen insbesondere Kinder und Jugendliche aus Wilhelmsburg und Umgebung erreicht werden und durch verschiedene Workshops unter Mithilfe von Pädagogen und Freiwilligen in sozialen und kreativen Fähigkeiten gestärkt werden.

Ein Festival, welches neben viel musikalischer Unterhaltung auch noch Quartiersarbeit leistet, ist sicherlich einmalig.

Tickets und weitere Informationen unter www.dockville.de

2)

Die Berliner Electro-House-Produzenten von *Booka Shade* wird man auf einem Indie-Festival wie dem Dockville sicher nicht finden. Das Duo ist wohl eher auf der Fusion zuhause oder legt gerade irgendwo auf der Welt, in irgendeiner Metropole, in einem trendigen Club mit noch trendigeren Gästen auf. Das hört sich zunächst schwer nach Hedonismus und Mainstream an. Der Werdegang der beiden Produzenten Arno Kammermeier und Walter Merzinger lässt diese Vermutung durchaus zu. Schließlich waren sie Musikberater für die Sat.1-Castingshow *Star Search*, komponierten für die Werbung und die *No Angels*. Doch Clubhits wie *Body Language* beweisen, dass sie sich durch einen hohen Wiedererkennungswert und durch musikalische Qualität eine im Laufe der Jahre wachsende Zuhörerschaft erspielt haben, die sich längst von dem üblichen immer gleich klingenden House- und Techno-Mainstream abgesetzt haben. Mit ihrem

neuen Album *More* setzen sie nun auf ihre geballte Erfahrung als DJs und Produzenten der letzten 15 Jahre.

„Nenn uns ruhig Dinosaurier, aber wir glauben an die Kraft eines Albums. Wir möchten unserem Publikum ein komplettes Album bieten und damit verbunden hoffentlich auch eine Hörerfahrung, die länger als üblich anhält“, so Arno Kammermeier über das neue Album.

More kann durchaus als Höhepunkt im bisherigen Schaffen der Berliner Electro-Veteranen betrachtet werden. Im Gegensatz zu ihrem letzten Album *The Sun & The Neon Light*, kommt es ohne Popelemente aus, dafür wird der Hörer im neuen Album durch tolle Harmonien, charakteristische Klangeffekte und viel Atmosphäre geradezu verwöhnt.

3)

Atmosphäre schafft auch Stefan Marx in den Räumen des Hamburger Kunstvereins- dabei kommt er jedoch ohne musikalische Klänge aus. Der junge Hamburger Künstler ist seit diesem Jahr damit beauftragt, im Kunstverein die Trennung zwischen Zweck- und Ausstellungsräumen aufzulösen. Zur Verfügung steht ein etwa 100 qm großer Raum, der nun integraler Bestandteil des Ausstellungsprogramms ist. Denn von dort aus beginnt für die Besucher jeder Rundgang zu den weiterführenden Ausstellungen, an diesem Raum führt also kein Weg vorbei. Marx bedient sich eines wandelbaren und dynamischen Ansatzes, der auf kontinuierlicher Weiterentwicklung basiert. Mit auf den ersten Blick schlichten Mitteln, in Form einfacher Zeichnungen und Aquarelle, versucht Marx, ganz unterschiedliche Kontexte darzustellen. Seine Zeichnungen skizzieren insbesondere spontane Beobachtungen aus dem Alltag.

Das Individuum innerhalb der Gruppe steht dabei im Fokus der Betrachtung und wird grafisch hervorgehoben. Dabei liegt der Schwerpunkt der Zeichnungen vor allem auf zeitgenössischen Szenen, wie etwa der Skateboard-Community, Anhänger einer bestimmten Musikrichtung oder einer Graffiti-Gang. Die Darstellungen suggerieren beim Betrachter eine gewisse unterschwellige Ironie und lassen gleichzeitig Assoziationsspeiräume zu. Die Bildsprache von Stefan Marx erfordert keine kunst- oder kulturgeschichtlichen Kenntnisse und keine Vertrautheit mit bestimmten Inhalten, sondern vielmehr

ein sich Einlassen auf die vielfältigen Anknüpfungspunkte der Erzählung. Die Ausstellung von Stefan Marx läuft noch bis zum 28. November.



Marx Zeichnungen skizzieren insbesondere spontane Beobachtungen aus dem täglichen Leben. Foto: Kunstverein Hamburg

WAS AUF UNS ZUKOMMT – 3 SZENARIEN FÜR DIE HWP BIS 2020

TEXT KATHARINA PETERSEN

FOTOS JASPER FORTH

Hinten ist die Ente fett. Das wusste schon Gerhard Schröder. Und es scheint, als käme unser dickes Ende nun mit großen Schritten näher. Ein Geist geht um im Von-Melle-Park 9, Gerüchte machen ihre Runde. Die neue WiSo-Fakultätssatzung 2011 hängt, einer Guillotine gleich, über unseren Köpfen – wenn sie denn überhaupt zu Stande kommt. Dieser muss nämlich das erneuerte Hamburger Hochschulgesetz vorgeschaltet sein, denn eine eventuelle Neuordnung ohne gesetzliche Absicherung macht nicht mal für die Hamburger Hochschulregenten einen Sinn. Aber ob nun 2011 oder später – die Guillotine hängt. Den Beginn des Falles zu entdecken liegt in den Händen der studentischen Vertreter in den Gremien; sie gemeinsam am Fallen zu hindern in den unseren. Wie so oft in den letzten Jahren und Jahrzehnten. Nach der Aufnahme des Betriebes als Akademie für Gemeinwirtschaft im Jahre 1948 mit immerhin 71 Studienanfängern geht es im Fachbereich Sozialökonomie inzwischen um die Zukunft von tausenden Studenten und tausender mehr, die noch auf ihre Chance warten. Doch wie wird diese Zukunft aussehen? Es gibt verschiedene Szenarien, die sich in dieser Hinsicht anbieten. VMP9 hat die drei wahrscheinlichsten einmal unter die Lupe genommen.

Stark vereinfacht lässt sich sagen, dass zwei wesentliche Variablen in Zukunft entscheidend sein werden. Zum einen muss der Fakultätsrat entscheiden, ob es die Struktur mit 4 Fachbereichen inklusive des Fachbereichs Sozialökonomie in Zukunft noch geben soll – oder ob er unter einen der anderen drei Fachbereiche als Studiengang eingeordnet wird oder gar unter den verschiedenen Fachbereichen aufgesplittet wird. In diesem Fall wäre wirklich niemand mehr für das Wohl und Wehe der Sozialökonomie zuständig. Viele Fakten sprechen gegen eine solche Lösung, ob nun unsere hohen Abschlusszahlen, unsere Budgetmittel oder unsere Größe insgesamt, um nur einige zu nennen. Aber all diese Faktoren sind nicht neu und haben auch früher schon viele Entwicklungen nicht verhindern können, zuletzt die Reduktion von einer eigenen Universität zum Fachbereich. Ob eine erneute Herabsetzung zur Debatte steht, weiß allein die Gerüchteküche. Doch die Jahre haben uns gelehrt wachsam zu sein. Die zweite entscheidende Variable ist die Frage, wie der Fachbereich – sollte er denn erhalten bleiben – in Zukunft ausgestaltet sein wird. Die aktuelle Tendenz zeigt einen starken Trend zur Veränderung der bisherigen Struktur. Ob dies gut oder schlecht zu bewerten ist, scheint strittig, jedoch entscheidend für die Frage, ob wir auch noch 2020 von einer starken Sozialökonomie sprechen können.

Szenario 1 – Reduktion zum Studiengang

Korrekt und ordentlich sieht es nun aus im Von-Melle-Park 9. Kein Graffiti mehr an der Wand, welches auf augenzwinkernde Art den revolutionären Geist fordert,

keine Fachschaftsratsmeldungen in Schaukästen, kein vertrautes Professorenengesicht. Die BWL hat Einzug gehalten, vielleicht aber auch die Verwaltung, wer kann das sagen. Sozialökonomieanwärter findet man hier jedoch kaum noch. Im Knallhart vielleicht, welches – einem bekannten gallischen Dorf gleich – stolz das Kinn reckt und sich sperrt, vor langer Zeit geschlossenen Verträgen sei Dank. Vielleicht sitzen sie hier, trinken eine Club Mate und verschlafen kurz, bevor sie loshasten, zur nächsten Vorlesung, im Wiwi-Bunker, im Jurahaus oder im Pferdestall. Vorlesungen bei Professoren, die von Interdisziplinarität zwar gehört haben mögen, sie jedoch in ihren Vorlesungen keinesfalls berücksichtigen. Warum sollten sie auch, nur einer kleinen Minderheit zu Liebe? Der akkreditierte Studiengang Sozialökonomie besteht noch, nur ohne eigenes Gebäude, vielleicht sogar noch mit eigenem Studienbüro. Die Studenten legen ihre Prüfungen ab, sammeln ihre Punkte, eigentlich fast wie vorher, könnte man denken. „Ich habe doch damals auch überall hinlaufen müssen und es hat mir nicht geschadet“, hat einmal eine bekannte Vertreterin der Universitätsleitung gesagt. Es ist richtig, dass es einige Studiengänge gibt, deren Studenten ebenfalls durch die Fachbereiche tingeln. Das ist einfache Mathematik, schaut man sich allein einmal die Zahl der Studiengänge und der Fachbereiche an. Ein interdisziplinäres Studium erfordert jedoch mehr als die bloße Anwesenheit in Kursen verschiedener Fachrichtungen. Diese Art des Studierens ermöglicht uns bereits ein Humboldt-Button. Damit die Interdisziplinarität nicht nur auf dem Papier existiert und ihr volles Potential entfalten kann, sind aufeinander abgestimmte Kurse elementar. Dafür braucht es Professoren, die über den Tellerrand ihres Fachbereiches hinausblicken und ihre Erwartungen entsprechend entwickeln können, sowie die Möglichkeit, sich innerhalb der Bereiche entsprechend auszutauschen, sprich: Ein eigenes Gebäude sowie eigene Dozenten. Eine Reduktion auf den Studiengang bedeutet also nicht nur das Ende einer langen Tradition, es nimmt der Ausbildung zum Sozialökonom sämtliche Besonderheiten, zu denen, neben vielem anderen, auch das enge Miteinander der Kommilitonen und Kommilitoninnen zählt. Bei den extremen Unterschieden zwischen den Stundenplänen der verschiedenen Schwerpunkte ist man schnell auf den Weiten des Campus allein, ohne zentralen Anlaufpunkt. Diese Möglichkeit gilt es zu verhindern – mit allen Mitteln.

Szenario 2 – Same shit, different day

Der Von-Melle-Park 9 bietet den üblichen Anblick: Im Foyer und vor den Türen tummelt sich ein buntes Durcheinander von Studenten und Dozenten, Zigaretten werden geraucht, Kurse diskutiert, Plenen abgehalten. Das Schiff ist leck, aber es fährt. Ein eigener Fachbereich, der sich zudem teilweise selbst torpediert,



weil seine Kanoniere den Überblick verlieren, ist alles andere als ein sicherer Ort. Dennoch: Der Kelch ist noch einmal vorüber gegangen, das Knallhart schenkt eine neue Runde aus, das Leben geht weiter. So einfach ist es jedoch nicht. Gewachsene Strukturen müssen nicht mit einem Knall zerschlagen werden, wie bei einem Baum reicht oft ein kleiner Kupfernagel aus, es braucht nur Zeit. Und Kupfernägel haben wir genug – nehmen wir nur einmal die Verlagerung der Fachgebiete VWL und Soziologie in die Welckerstraße, welche eine empfindliche Störung der Studenten-Dozenten-Verbindung sowie des Austausches insgesamt in sich birgt. Auch die Diskussion um das neue Rechtszentrum (siehe letzte VMP9 Ausgabe) oder die Prodekanbesetzungen, um nur einige zu nennen, sprechen ihre eigene Sprache.

Ein Fachbereich, so wie wir ihn im Moment vorfinden, sichert nicht nur unsere Existenz, sondern macht es uns erst möglich, sie zu verteidigen. Durch die Vertretung im Dekanat und den Fachbereichsvorstand, durch die studentische Partizipation im Fachschaftsrat, aber auch die Möglichkeit, Berufungen für vakante Stellen selbst zu verwalten, sowie die Budgetrechte ermöglichen der Sozialökonomie trotz beachtlicher Beschneidungen in den letzten Jahren eine vergleichsweise immer noch recht starke Autonomie. Diese gilt es zur Sicherung des Status Quo zu nutzen und ein weiteres Auseinanderbrechen zu verhindern. Nur so ist sichergestellt, dass es auch 2020 noch Studenten gibt, die die ehemalige HWP verteidigen – und zu verteidigen wissen.

Szenario 3 – Der Weg in die Eigenständigkeit

Wie oft haben wir denn Ruf gehört, wir wollten die alte HWP zurück – nun ist sie da, vielleicht immer noch im Von-Melle-Park 9, aber eher umgezogen, das alte Gebäude der Uni überlassen, das neue schön und ein wenig steril, in der Hafencity vielleicht? Irgendwie fehlt das alte Flair, aber was soll man tun, Sponsoren müssen her, denn wie finanziert man sonst eine komplette kleine Hochschule? Über Alumnisteuern wird gesprochen - die GDFP als adäquates Gegenstück zu den großen Alumniorganisationen der Ivy-League? Interessanter Gedanke, Überhaupt ist alles ein bisschen elitärer geworden, das Wir-gegen-den-Rest-der-Welt-Gefühl ist ein wenig abgeebbt, es fehlt an konkreten Gegnern dieser Tage, wo man sich vor allem mit seinen eigenen Problemen beschäftigt, zum Beispiel, ob man vielleicht doch Studiengebühren einführt, wenn die Agentur für Arbeit keine Förderungsakkreditierung als Weiterbildungsort gibt. Oder wie man sich eine vernünftige Bibliothek finanzieren soll, denn die Wirtschaftswissenschaften werden uns kaum einfach die alten Bestände zurückgeben wollen. Aber vielleicht springen ja auch die Gewerkschaften ein, zumindest mit mehr als genügend Startkapital. Die Investition wäre es wert, ein Vorzeigeprojekt in Krisenzeiten. Wenn man denn alles richtig macht. Denn eine falsch geführte, chronisch klamme Hochschule für Wirtschaft und Politik - das ist es nicht, was der Sozialökonomie hilft. Und der Lehre schon gar nicht. Es ist immer leicht zu glauben, dass früher alles besser war – das Frühere auch wieder genau so in die Tat umzusetzen, ist mehr als schwer. Viele Faktoren wollen bedacht werden. Sollte dieses Konzept aufgehen, hätten wir den Kampf gewonnen – aber wollen wir das überhaupt? Wollen wir nicht lieber weiterhin die Gallier im heiligen rö-

mischen Reich Hamburger Nation sein? Denn das wäre eine private Hochschule nicht. Jedoch wäre das gerettet, was uns allen so am Herze liegt. Seien wir realistisch – ein solches Großprojekt ist (beinahe) nicht durchführbar, zu viele unsichere Faktoren bedrohen den Erfolg. Auf der anderen Seite – was wäre, wenn Träume fliegen lernten?



STUDI-JOBS
STUDENTISCHE AUSHILFE BEI DER HAMBURG
MARKETING GMBH

TEXT & FOTO MIRIAM BAUMGARTEN

Hamburg Marketing GmbH, was ist denn das? Naja, Marketing für Hamburg halt – Stadtmarketing, sagt der Name ja eigentlich. Trotzdem können sich die Wenigsten so richtig etwas darunter vorstellen. Aber diejenigen, die wissen worum es sich handelt sind dann meist sehr angetan: „Wow, Stadtmarketing – das ist ja richtig klasse. Da lernt man bestimmt viele nette Leute kennen, kann super Kontakte knüpfen und macht tolle Projekte! Ähm ja, schlecht ist der Job wirklich nicht, die Realität ist allerdings ein wenig anders:

Mein Job besteht darin, dass ich mich jeden Mittwochmorgen um halb sieben aus dem Schlaf reißen lasse, mich auf den Weg in den unglaublich repräsentativen Stadtteil Barmbek-Nord mache, um dort in der ersten halben Stunde Kaffee zu kochen, Servietten auszulegen und Wasserflaschen und Gläser dekorativ auf einen riesigen Konferenztisch zu platzieren (damit die lieben Kollegen bei ihrem wöchentlichen Teammeeting nicht verdursten). Anschließend sitze ich am Empfang, sortiere die Post, koordiniere Termine für den Geschäftsführer (das kann dann besonders spannend sein, wenn auch

mal Termine von einem gewissen Herrn Prof. Dr. Lenzen angefragt werden) und erledige alles Weitere, was so anfällt. Man könnte sagen, ich spiele für die Zeit des Teammeetings das sogenannte „Mädchen für Alles“.

Zu meinen Aufgaben gehört es auch, die gesamte Ablage der Firma zu sortieren und wegzuheften, was eine wirklich sehr stupide Tätigkeit ist, aber den Vorteil hat, dass man sogar in finanzielle Angelegenheiten Einblicke bekommt. Außerdem gehört es zu meinen Tätigkeiten dort, dass ich den vielen hoffnungsvollen Studienabsolventen Absagen auf ihre Initiativbewerbung schreibe. Natürlich alles sehr nett formuliert: „Bislang ist nicht absehbar, ob und wann sich unser Team verändert oder erweitert. Insofern kann ich Ihnen leider lediglich empfehlen, von Zeit zu Zeit wieder einen Blick auf unsere Homepage... blabla blabla.“

Mittags geht es immer rüber in die Kantine der Techniker Krankenkasse, das ist so eine Art bessere Mensa mit „besseren“ Preisen. Dort geht das gesamte Team essen und macht „socializing“ oder „networking“. Wieder zurück in der Firma geht es an das

Highlight des Arbeitstages, an unseren hauseigenen Kickertisch. Es gibt im Erdgeschoss sogar einen Kicker, an dem die Figuren HSV und FC. St. Pauli Trikots tragen – perfekt für die nächste Bundesligasaison!

Alles in Allem ist der Job eine gute Abwechslung zum Studienalltag und als Referenz für später sicher auch nicht verkehrt. Einen kleinen Haken hat er allerdings wirklich: Durch die Festlegung auf die Anwesenheit während der Teammeetings ist die Teilnahme an Kursen im Fachbereich Sozialökonomie manchmal etwas eingeschränkt. Das hatte zur Folge, dass ich an keiner der Statistik-Vorlesungen teilnehmen konnte und prompt durch die Prüfung gerasselt bin!

Naja, aber immerhin hatte ich pünktlich meine 400 Euro Verdienst der Hamburg Marketing GmbH auf meinem Konto und setze mich in diesem Semester nochmal in die Klausur.



ZWEI MÄNNER – EIN RAUM

TEXT **MALTE HINRICHSSEN & THORSTEN REICHMUTH**
FOTOS **JASPER FORTH**

„Habe ich das jetzt richtig verstanden?“, fragt uns der Fachschaftsrat, „Ihr wollt erst den Raum haben und dann überlegen, was ihr damit machen wollt?“. Volltreffer! Unser Ziel war es, einen Männerraum zu erstreiten – analog zum Frauenraum, der gefühlt so lange leer steht, wie er existiert. Dieses Vorhaben sollte mit einem „langen Marsch“ durch die Gremien umgesetzt werden, der für uns zu einer Lehrstunde in Basisdemokratie wurde.

Dabei leuchtet es doch jedem ein, dass auf die geänderten Geschlechterrollen auch Raumänderungen folgen müssen! Das hatten wir zumindest gedacht. Und nie war die Gelegenheit günstiger, als in Zeiten der teilweisen Räumung des Fach-

bereichs. Im Sinne der Männer und letztlich der gesamten Studierendenschaft des Fachbereichs, fühlten wir uns genötigt zu handeln. Aber wie? Erster Schritt war die Gründung des „GenderForums: Männerräume“ mit der dazugehörigen E-Mail-Adresse maennerraeume@web.de. Noch informell sollte diese Plattform später den offiziellen Rang einer Hochschulgruppe erhalten – ein naiver Plan, wie sich zeigen würde.

Wir planten ein konstituierendes Treffen, das wir mit einem Plakat im Foyer ankündigten, mit dem programmatischen Hinweis: „auf Raumsuche“. Um die Idee des Männerraums argumentativ zu untermauern und unter die Männer zu bringen, benötigten wir Infomaterial, bzw. Flyer, bzw. Zettel. Ein vorzeigbarer Grundlagentext musste her. Mit allem dazugehörigen Geschwurbel. Und Tucholsky-Zitat! Der O-Ton war schnell gefunden und aus dem Zusammenhang gerissen, die einschlägige Fachliteratur auf plakative Floskeln reduziert.

Nachdem Kenner uns die Verwendung der gängigen, sinnentleerten Chiffren bescheinigten und sogar Harry Friebel unsere Initiative als

„ausgesprochen positiv“ bezeichnete, waren wir mit unserem Machwerk zufrieden und gingen an die Veröffentlichung.

Parallel dazu suchten wir Unterstützung und Raum im Café Knallhart. Wir besuchten das montägliche Plenum. Nach fruchtbarer Diskussion und inhaltlichem Austausch war ein Ort für das erste Treffen unseres GenderForums gefunden. Doch unsere Argumente reichten für die ideologische Unterstützung der Knallharten nicht aus. Das erste, aber leider nicht das einzige Mal, dass wir Lehrgeld zahlten.

Denn trotz der unangekündigten Vorverlegung unseres Gründungs-Meetings erschien leider niemand. Wir mussten raus aus den Gremien und hin zur Basis.

Hier auf dem Campus lief es wesentlich besser. Wir konnten auf Augenhöhe für unser Anliegen werben. Über 150 unserer Kommilitonen gaben uns ihre Unterschrift für „einen festen Raum in unserem Uni-Gebäude, um eine neue, moderne Männlichkeit zu entwickeln und zu leben.“ Unsere Bewegung nahm wieder Fahrt auf.

Motiviert durch diesen Rückhalt, besuchten sämtliche aktiven Mitglieder des „GenderForums: Männerräume“ die nächste Sitzung des Fachschaftsrats, um die Unterstützung unserer legitimierten Vertreter zu erhalten. Doch hier mussten wir beide eine weitere, bittere Niederlage einstecken, als wir erfuhren, dass zur Gründung einer Hochschulgruppe 3 (!) Mitglieder benötigt werden. Angesichts dieses pedantischen Paragraphendschungels, zogen wir uns desillusioniert in unsere heimischen Männerwohnungen zurück. Wir hatten viel Stoff zum Nachdenken: Offensichtlich hatten auch andere Initiativen Pläne mit den frei werdenden Räumen. Wir wurden mit einer Prioritätenliste konfrontiert, auf der ein Männerraum bisher nicht vorgesehen war. Würde es uns noch gelingen, dem favorisierten Kinderraum den Rang abzulaufen?

Wir versuchten es mit einer neuen Strategie: wir teilten uns auf! Während Einer weiter Unterschriften sammelte, intensivierte der Andere den Kontakt zu den bereits etablierten Gendergruppen des Fachbereichs. Deren Vorschlag, einen öffentlichen „Gender-Battle“ anzustreben, zwischen „Radikal-Feministinnen“,

dem „Queer-Lesekreis“ und „Euch, von den Männerräumen“, hauchte uns neuen Mut ein. Wir begaben uns auf Raumsuche. Nach realistischer Beurteilung unserer Chancen auf einen konventionellen Raum fassten wir eine Betonfläche in unmittelbarer Nachbarschaft des Frauenraums ins Auge. Wir waren am Ziel: keiner würde uns diesen Ort streitig machen.

Ein Genderflügel mit Frauenraum und Männernische ist möglich. Die Tür ist weit aufgestoßen. Viele Studierende haben ihre Unterstützung bekundet und die Wissenschaft ist auf unserer Seite. Jetzt ist es an der nächsten Generation, die Arbeit des „GenderForums: Männernischen“ weiterzuführen. Denn: „Wenn ihr wollt, ist es kein Traum!“



DOZENTEN IM GESPRÄCH: MARTIN SAUBER

TEXT **YASMIN MENKE**
FOTO **JASPER FORTH**

Ich treffe Martin Sauber in seinem kleinen Büro in der Welckerstraße. Unser Gespräch findet im neuen Gebäude statt, dort, wohin die Fächer VWL und Soziologie ausgelagert wurden. Das Mobiliar ist modern und alles sieht sehr steril aus. Ob er sich hier wohlfühlt? – Der Instant-Kaffee schmeckt schon mal.

VMP9: Du bietest deinen Studenten das „du“ an. Das ist heutzutage nicht unbedingt Gang und Gebe. Woher kommt das?

Martin: Das ist eigentlich eine Tradition der HWP. Damals haben die Professoren, die aus der Gewerkschaft kamen, den Studenten, die ebenfalls Gewerkschafter waren, das „du“ angeboten. Das ist ein Ausdruck von Solidarität. Außerdem vermittelt das duzen flache Hierarchien, die auch erwünscht sind; selbst wenn ich immer noch die Noten mache.

VMP9: Wie sind die Erinnerungen an deine eigene Studienzeit?

Martin: Vor allem war das Studium durch mein Stipendium von der Hans-Böckler-Stiftung sehr privilegiert. Außerdem habe ich durch meinen Umzug nach Hamburg einen Wechsel des sozialen Umfelds und einen Tätigkeitswechsel erlebt. Ich musste vieles aufgeben, bekam auf diese Weise aber auch die Möglichkeit, neues zu beginnen und mich in meiner Persönlichkeit weiterzuentwickeln. Das hat mir sehr gut getan.

VMP9: Was gefällt dir an unserem Fachbereich?

Martin: Ich halte das klassische Profil der HWP für ein sehr zukunftsweisendes Konzept. Ich schätze das interdisziplinäre, internationale, kritische und politische. Viele Menschen mit Erfahrungen in den unterschiedlichsten Bereichen kommen

hier zusammen. Diese lassen sich gut kombinieren, können aber auch aneinander reiben und Spannungen erzeugen.

VMP9: Du bist in Bayern geboren und für das Studium nach Hamburg an die HWP gekommen. Wo siehst du persönlich deine Heimat?

Martin: Mit dem Begriff Heimat hab ichs nicht so. Das ist eine Frage der Dimension, die sich mit der Zeit verändert. Klar, von Ingolstadt aus kam mir Hamburg schon sehr weit weg vor. Bei uns in der Familie war die einstündige Fahrt in die Landeshauptstadt München schon ein riesen Ereignis, das vorher gut durchorganisiert und geplant werden musste.

Wichtiger als Heimat ist das soziale Umfeld und der Umgang miteinander. Ich lasse mich gerne von Ländern und Kulturen inspirieren.

VMP9: Wie kam es, dass du dein Auslandssemester in Tansania gemacht hast?

Martin: Afrika hat mich schon immer interessiert. Mein damaliger Professor Wolfgang Schoeller war in Dar El Salaam gewesen und berichtete gern von seinen Erfahrungen. Ein guter Studienfreund hat mich dann bei meiner Entscheidung unterstützt, an die Partneruniversität zu gehen. Bei einer Flasche Wein hat er zu mir gesagt, du wirst noch lange genug in irgendwelchen Bürosesseln sitzen! Und dann habe ich es gewagt und es war natürlich eine tolle Erfahrung. Ich habe einerseits so viel über die Fremde und andere Lebenswelten gelernt. Aber gleichzeitig habe ich auch das Universelle gesehen, die Frage, wie Gesellschaften grundsätzlich funktionieren. Es geht immer um Macht, Herrschaft, Ungleichheit und deren Legitimation.



VMP9: In welchem Beruf hätten wir dich vorgefunden, wenn du nicht in die Lehre gegangen wärst?

Martin: Dann wäre ich entweder Rockstar geworden oder Gärtner in Schweden.

Der Rockstar in mir drückt das Laute und Lebendige aus. Ich gehe auch sehr gern feiern. Damals habe ich auch während meiner Arbeit mit Jugendlichen Musik gemacht. Das war laut und nicht gerade gut – aber es hat Spaß gemacht!

Als Gärtner kann ich die Natur und die Landschaft genießen.

VMP9: Beschreibe dich in drei Worten!

Martin: Zufrieden. Lebensfroh. Politisch.

Ich finde es immer spannend, das Politische zu hinterfragen! Was, wie und aus welchem Grund konstruiert wird. Wenn ich meinen Freunden verbiete, am Kiosk Dosenbier zu kaufen oder wenn es nur nicht regional produziertes Bier gibt, dann müssen wir weitersuchen, bis wir regional produziertes Bier in Flaschen gefunden haben. Das kann schon mal sehr anstrengend werden.

VMP9: Hast du eine stille Leidenschaft?

Martin: Ich kombiniere gerne das Reisen mit dem Sport. Ich mache Rucksacktouren in die entlegendsten Gebiete und reise auch mal ganz allein. In Ecuador war ich in einem Gebiet ohne Infrastruktur unterwegs. Das sind unvergessliche Grenzgänge. Man lernt dabei viel über sich selbst. Ein gutes Buch sollte auch nicht fehlen...

VMP9: Und welche Literatur sollte der einsame Reisende im Gepäck haben?

Martin: Zum Beispiel „Die Stadt der träumenden Bücher“ von Wal-

ter Moers. Das ist ein sehr liebes, vor Kreativität und Phantasie sprühendes Buch. Ich liebe Kreativität! Außerdem lese ich gerne Max Frisch oder auch politische Bücher wie „Jeder stirbt für sich allein“ von Hans Wallader.

VMP9: Was wäre deine Henkersmahlzeit?

Martin: Ich mag es würzig und scharf wie in Indien oder China. Die arabische Küche gefällt mir auch sehr gut, wobei ich auch nichts gegen eine gute Pizza oder bayrische Käsespätzle einzuwenden hätte. Aber vor allem wäre meine Henkersmahlzeit selbst gemacht. Ich koche sehr gerne, weil es ein Ausdruck von Freiheit und Selbstbestimmung ist. Ich bräuhete eine Küche, Zeit und viele Gewürze!

VMP9: Entscheide aus dem Bauch heraus: Becks oder Astra?

Martin: Astra natürlich! Es ist regional produziert und deshalb ökologischer!

VMP9: HSV oder St.Pauli?

Martin: Wenn's sein muss St. Pauli

VMP9: Uni Hamburg oder HWP?

Martin: Wenn es von den unterschiedlichen politischen Ebenen wirklich gewollt wäre, könnte man durch eine Kooperation zwischen der HWP und der Uni Hamburg grundsätzlich profitieren und viele Synergieeffekte erzielen.

VMP9: Wie sieht deiner Meinung nach die Zukunft unseres Fachbereichs aus?

Martin: Als Ökonom würde ich verschiedene Szenarien entwickeln. Ein Szenario zeigt einen Fachbereich mit den besten Rahmenbedingungen für engagierte Studierende und mit Lehrenden, die alles dafür tun, dass die Studierenden und gut ausgebildet werden. Wichtig sind auch eine funktionierende Verwaltung und gut ausgestattete Räume.

VMP9: Was ist dein persönliches Unwort des Jahres?

Martin: „Umgangssprachlich Krieg“, wie unser Verteidigungsminister zu Guttenberg den Afghanistaneinsatz Deutschlands betitelt hat. Dort werden Menschen sinnlos umgebracht und ins Unglück gestürzt. Deutschland steht seit Jahren im Krieg, eine Entwicklungsperspektive entsteht daraus nicht. Und das Ganze mit dem Begriff „umgangssprachlich Krieg“ zu umschreiben, finde ich eklig!

VMP9: Möchtest du uns zum Schluss anvertrauen, wo du dich per-

sönlich in 20 Jahren siehst?

Martin: Entweder bin ich dann Professor oder Bundeskanzler. Alternativ auch Rockstar oder Gärtner in Schweden.

VMP9: Vielen Dank für das freundliche Gespräch und den leckeren Kaffee!

Steckbrief: Martin Sauber

Doktorand VWL

- Alter: 34
- Lehrkraft für besondere Aufgaben
- Studierte Sozialökonomie über den zweiten Bildungsweg
- Fremdsprachen: Englisch, Spanisch, Suaheli, Bayrisch
- Wissenschaftlicher Schwerpunkt: Entwicklungstheorien, -politik
- Dissertation: Komparativer Vorteil, Währungskonkurrenz und Entwicklung, eine monetär-keynesianische Perspektive

HWP IM AUSLAND: STUDIERN IN MELBOURNE

TEXT & FOTO SEBASTIAN LOCH

Von der HWP an den weißesten Strand der Welt – und zurück

Viele Studenten nutzen die Möglichkeit eines Auslandssemesters, um einmal möglichst weit weg, fernab des heimischen Campus, neue Kulturen, Länder und Landschaften zu erkunden.

Geht man nach der räumlichen Distanz, so findet man von uns aus gesehen die Superlative auf der gegenüberliegenden Seite des Globus: Australien, Neuseeland oder Fidschi.

Bei meinem Auslandssemester hatte ich mich für Ersteres entschieden und flog so Mitte Juli nach Melbourne, um dort auf dem größten Campus der südlichen Hemisphäre so allerlei Erfahrungen machen zu dürfen.

Die La Trobe University präsentierte sich mir als wohl-organisierter Bildungsdienstleister, der sich perfekt auf die große Zahl internationaler Studenten eingestellt hat – und die-



se dort als gut zahlende Gäste herzlichst empfangen, versorgt und umworben werden.

So kann es sich Australien erlauben, einen Großteil seines Studiensystems über die Studiengebühren ausländischer Studenten zu finanzieren, für die besondere Zahlungskonditionen gelten. Im Gegenzug findet man einen multikulturell geprägten Campus, gut ausgestattete Universitätsgebäude, fachkundige und kompetente Dozenten sowie gute Tutorien-Betreuung vor. Das angloamerikanische Studienmodell bedeutet für die meisten deutschen Studenten eine enorme Umstellung auf einen wesentlich höheren Workload, der als regelmäßige Prüfungsleistungen sowohl Gruppenarbeiten, Hausarbeiten, Zwischen- als auch Abschlussprüfungen pro Semester vorsieht.

Schnell wurde auch klar, dass Melbournes diverse Auszeichnungen bei der Wahl zur lebenswertesten Stadt der Welt nicht von ungefähr

kommen. Seine kulturelle Vielfalt sowie Einzigartigkeit, sein europäischer und weltoffener Flair, verbunden mit hoher Lebensqualität und der Möglichkeiten zur Entfaltung eines nahezu jeglichen Lifestyles, lässt viele Besucher und Studenten oft für mehrere Jahre in dieser Stadt „hängenbleiben“. Zu den von außen kommenden Einflüssen gesellt sich eine starke, heimische Identität der Einwohner des Bundesstaates Viktoria. Diese ist geprägt von Gastfreundschaft, sprachlich sehr besonderen Ausdrucksweisen, aber auch Begeisterung für die lokalen Volkssportarten Australian Football – auch Footy genannt – und Cricket.

Aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten (in den australischen Großstädten ca. 30% höher als in Hamburg) und recht hohen Studiengebühren (zwischen 4300 € und 5000 € pro Semester), ist es empfehlenswert, sich möglichst rechtzeitig um Stipendien zu kümmern. Außerdem kann man auch die Anrechnung von im Ausland erworbenen Kursen bzw. Leistungen schon vor der Abreise ins

Auge fassen. Hier stehen unter anderem das Internationale Büro unseres Studiengangs sowie viele unserer Professoren helfend zur Seite.

Dass sich der anfangs noch als sehr groß erscheinende Verwaltungsaufwand und Papierkram lohnt, wird einem sehr schnell klar. Spätestens aber in dem Moment, in dem man im Flieger Richtung Down Under sitzt und weiß, dass man soeben dabei ist, den nächsten Winter in Deutschland durch einen australischen Sommer zu ersetzen.

Darüber hinaus bedeutet der frühe Semesterbeginn in Australien (meist Mitte Juli) ein frühes Semesterende (Anfang Dezember). Dies gibt einem vor der Rückreise zum nächsten Sommersemester nach Deutschland mindestens drei weitere Monate Zeit zum Reisen, Leben und Leben lassen.

NACHGEFRAGT

Die Redaktion der VMP9 begeben sich in dieser Ausgabe auf die Suche nach den kleinen Unterschieden und Besonderheiten, die das Studium der Sozialökonomie ausmachen. Befragt wurden unsere Dozenten sowie Mitarbeiter aus Wissenschaft und Verwaltung. Ein kleiner Ausschnitt der Antworten...

VMP9: Auf welche Berufe, außer wissenschaftlichen Tätigkeiten, ist die Ausbildung der Sozialökonomie in Ihrem Schwerpunktfach (BWL/VWL/Recht/Soziologie) ausgerichtet?

Bassen und Zöllner: Studierende im Schwerpunkt BWL erwerben Qualifikationen, die sie für eine Vielzahl von Aufgaben in der privaten oder öffentlichen Wirtschaft befähigen. Nur exemplarisch mögliche Arbeitgeber bzw. Einsatzgebiete – den Vertiefungen des dritten Studienjahres folgend – sind: Marketingagenturen, Marketingabteilungen, Marktforschungsinstitute, Finanzdienstleister, Finanzabteilungen, Consulting, Personalagenturen, Personalabteilungen, öffentliche Verwaltungen etc.

Heise: Eine volkswirtschaftliche Ausbildung im Rahmen des sozialökonomischen Studiums eröffnet zahlreiche Beschäftigungschancen: Bei Parteien, Gewerkschaften, Verbänden und NROs, in der breiteren Politikberatung (Parlamente, Medien, ...). Aber auch Unternehmen benötigen unsere Absolventen in volkswirtschaftlichen Stabsstellen.

Hollstein: Arbeits- und Tätigkeitsfelder für Absolvent/innen der Sozialökonomie, Schwerpunkt Soziologie, liegen in administrativen bzw. Managementaufgaben in gemeinnützigen Einrichtungen, in Interessenverbänden, in der öffentlichen Verwaltung oder in Wirtschaftsunternehmen, z.B. im Personalbereich, der Organisationsentwicklung oder im Qualitätsmanagement.

VMP9: Wie unterscheidet sich das Studium der Sozialökonomie in Ihrem Schwerpunktfach von angrenzenden monodisziplinären Studiengängen in Bezug auf Ziele, Inhalte oder Didaktik?

Bassen und Zöllner: Das Studium der Corporate Finance unterscheidet sich inhaltlich nicht sehr von monodisziplinären Studiengängen, wenn man die behandelten Themen und Lehrbücher heranzieht. Dennoch wird bei der Diskussion jeweils Wert darauf gelegt, nicht nur rein betriebswirtschaftliches Denken anzuwenden und zu vermitteln, sondern die Implikationen für die Gesellschaft insgesamt aufzuzeigen. Interdisziplinäre Einflüsse finden sich insbesondere zur VWL mit der gesamten Finanztheorie und zum Recht (Finanzdienstleistungen/Kapitalmarktrecht).

Hajen: Die Wirklichkeit ist nun einmal nicht monokausal. Natürlich muss es Spezialisierungen geben, aber SozialökonomInnen sind die Spezialisten dafür, problemsichtig zu sein: Die Fragestellungen und Methoden anderer Fächer werden so beherrscht, dass Probleme erkannt werden. Lösen kann man vieles nur im Team.

Hollstein: Hauptunterschied zu monodisziplinären Studiengängen ist der interdisziplinäre Zugang und die Integration von wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven. Vermittelt werden Grundzüge der Volkswirtschaft, der Betriebswirtschaft, der Rechtswissenschaft und der Soziologie. Aus der Integration der ökonomischen, rechtlichen und soziologischen Perspektiven ergibt sich insgesamt eine stärkere Problem- und Anwendungsorientierung.

VMP9: Wo sehen Sie konkrete Vorteile dieses interdisziplinären Ansatzes und unter welchen Umständen könnten sich für unsere Absolventen auch Schwierigkeiten daraus ergeben?

Bassen und Zöllner: Vorteile ergeben sich aus dem erweiterten Blickwinkel und den unterschiedlichen Perspektiven. Damit können die Absolventen Problemstellungen – auch sehr komplexe – nicht nur disziplinär lösen, sondern andere kreativere Ideen entwickeln. Ein möglicher Nachteil könnte sein, dass Arbeitgeber eine stärkere Spezialisierung wünschen und gerade diese Breite nicht wertschätzen.

Hajen: Die größere Breite in der Ausbildung wird durch eine geringere Tiefe erkauft. Diese Opportunitätskosten sind unvermeidlich. Bei Einstellungen entscheiden in der Regel Personen, die monodisziplinär ausgebildet sind. Daraus können Nachteile entstehen, weil Ziel und Inhalt des sozialökonomischen Studienganges erklärungsbedürftig sind.

Heise: Die konkreten Vorteile einer interdisziplinären Ausbildung liegen auf der Hand: Der Absolvent (und die Absolventin) wird in die Lage versetzt, ein gesellschaftliches Phänomen oder Problem nicht nur aus einer Perspektive zu betrachten, sondern kann einen holistischeren Blickwinkel einnehmen. Damit muss sich die Realität nicht der erlernten Methodik mit einem relativ begrenzten Instrumentarium unterordnen (‚Wer nur den Hammer kennt, macht alles zu einem Problem des Hämmerns‘), sondern die Problemstellung bestimmt den methodischen Zugang und die Auswahl der adäquaten Theorie. Die Nachteile liegen allenfalls darin, dass die Sicherheit der Studierenden hinsichtlich des ‚richtigen wissenschaftlichen Zugangs‘ – gerade der wirtschaftswissenschaftliche Mainstream geht von einem monistischen Wissenschaftsbild mit seiner Vorstellung eines ‚einzig richtigen Modells‘ aus – verloren geht und ein kritischer, multiparadigmatischer und interdisziplinärer Wissenschaftszugang heute besonders in der Wirtschaftswissenschaft wenig geschätzt und ggf. gar als karrierefeindlich (zumindest in der Academia) eingeschätzt werden muss.

Hollstein: Die Vorteile sind der Erwerb von breitem und vielfältigem Basiswissen verschiedener Disziplinen. Durch die breite Orientierungsphase wird eine bessere Grundlage für die spätere fachliche Schwerpunktsetzung im Studium geschaffen. Das Studium der Sozialökonomie befähigt die Studierenden zur Arbeit in komplexen und interdisziplinären Tätigkeitsfeldern. Des Weiteren bestehen aufgrund der Breite und Vielfältigkeit des Studiums mehr Anschlussmöglichkeiten und eine schnellere Verwertbarkeit. Ein Nachteil der Sozialökonomie ist wiederum die mangelnde wissenschaftliche Tiefe, ein fehlende fachliche Identität und teilweise eine geringere Nachhaltigkeit.

OE-ERFAHRUNGSBERICHT
EINES ERSTIS

TEXT DIRK KOPPLIN FOTOS DIGITALSTOCK.DE

Obstsalat an der HWP! Wieder kommt ein bunter Haufen dazu und bringt die HWP in Bewegung! Damit sich niemand verläuft, gab es auch zum Sommersemester 2010 eine intensive Orientierungseinheit. Was dort in der Zeit vom 29.03. bis 01.04.2010 so alles passiert ist, wird hier aus der Sicht eines Fliegenpilzes berichtet. Viel Spaß!

Die Fliegenpilze, dies war nur eine von vielen OE-Gruppen, denen man sich als Erstsemester nach einer freundlichen Begrüßung im Hörsaal zuordnen konnte. Das war recht turbulent, als sich alle anwesenden Erstis, also bestimmt 280 nette junge Menschen im Foyer tummelten, um sich eine Gruppe, bzw. zwei coole Tutoren auszusuchen.

Ich hatte mich also für die Fliegenpilze unter der Leitung von Kim und Sany entschieden. Nach der Gruppenfindung führten uns die beiden Mädels in den Raum S27. Und dort ging es dann auch gleich zur Sache.

Es wurden Kennenlernspiele veranstaltet, um das Eis zu brechen, was wie ich finde sehr gut gelang. Diese Spiele waren nicht so peinlich wie man es teilweise erwartet hätte. So fiel es einem leicht, sich die ersten Namen zu merken und erste Kontakte zu knüpfen. Aber trotz der vielen Spiele sollte die OE natürlich

keine reine Spaß-Veranstaltung werden. Eine Orientierungseinheit wird schließlich organisiert, um angehende Studenten auf den richtigen Weg zu bringen und um sie mit allen wichtigen Informationen zu versorgen.

Diese schwierige Aufgabe haben Kim und Sany sehr professionell gelöst. Es wurde ein „Vertrag“ geschlossen, der das Miteinander geregelt hat, sodass produktiv gearbeitet werden konnte.

Darüber hinaus war die Gestaltung des „Unterrichts“ geschickt gewählt. Aus dem Nähkästchen geplaudert und diskutiert wurde im Stuhlkreis, erarbeitet wurde das Essentielle in kleinen Gruppen, um dann der ganzen „Klasse“ präsentiert zu werden.

Die Gruppenarbeit war unglaublich präzise und ergiebig. Anhand einer Begleitbroschüre wurden wichtige Details, wie z.B. ein gründlicher Studienaufbau, das Credit-Point-System, sinnvolle Stundenpläne und andere nützliche Dinge auf großen Plakaten von den Kleingruppen zusammengetragen, im Anschluss präsentiert, besprochen und bei offenen Fragen von den Tutoren ergänzt.

wie möglich zu gestalten. Aber auch in diesem Punkt wurden wir von den Tutoren nicht enttäuscht.

Neben den lustigen Spielen, die sowohl gruppenintern, als auch im Wettkampf mit anderen OE-Gruppen (die Fliegenpilze hatten es z.B. mit den Hanseaten zu tun) stattfanden, ging es an einem Abend ins Roxie, am 4. Tag fand ein gemütliches Frühstück statt und am letzten Abend gab es eine kleine Party im Knallhart, die einen herrlichen Abschluss für eine erfolgreiche Woche darstellte.

Und was ist geblieben? Aus eigener Erfahrung kann ich vermuten, dass die engsten Bindungen nach wie vor in den Gruppen bestehen, die sich bereits während der OE gebildet haben. Sprich die ersten Freundschaften, Lerngruppen und privaten Kontakte entstanden in den jeweiligen OE-Gruppen und nur vereinzelt „macht man mal etwas mit den Anderen“.

Das ist aber gar nicht schlimm. Man wird vermutlich die nächsten 3 Jahre an der schönen HWP studieren und im Laufe der Zeit immer wieder neue Leute kennenlernen. Doch schon jetzt sind Einzelgänger die große Ausnahme, der Obstsalat regiert!

In diesem Sinne: Wer es noch nicht getan hat, kann sich ja einmal überlegen, ob der Job als OE-Tutor nicht eine spannende Sache wäre ...

TEST

STUDIERN MIT ... MAMA

TEXT & FOTO YASMIN MENKE

Wir lieben und schätzen sie alle – unsere unersetzliche Mama!

Sie hat uns geboren, uns liebevoll großgezogen und zu dem geformt, was wir heute sind.

Obwohl wir mittlerweile erwachsen sind und unsere eigenen Wege gehen, ist sie immer noch für uns da und steht uns mit Rat und Tat zur Seite! Sie pflegt uns wenn wir krank sind und würde sonst so einige Dinge

für uns tun, die eben nur Mamas machen würden ...

Doch wann wird aus Mamaliebe Kontrollzwang?

Studieren mit Kind war gestern! Studieren mit Mama ist die Herausforderung unserer Generation! Und nicht jeder kann sie meistern ...

Du erkennst, dass auch deine Mutti dein Studienleben voll im Griff hat, wenn ...

- 1. ... du mit ihr deinen Stundenplan abstimmt, damit du immer pünktlich zum Mittagessen Zuhause sein kannst
- 2. ... sie einmal die Woche anderthalb Stunden zu dir in die WG fährt, um ordentlich „klar schiff“ zu machen
- 3. ... sie dir Entschuldigungen für den Prof. schreibt, weil du krank im Bett liegst

4. ... sie dich mit dem Auto von der Uni abholt

5. ... sie alle deine Profs mit Vornamen kennt

6. ... sie deine Literaturrecherche für die Hausarbeit alphabetisch ordnet

7. ... Mami urplötzlich auf einer hippen Party auftaucht, um dir schnell deine warme Winterjacke vorbeizubringen

8. ... sie dir mit der Spucke den Rest des Lippenstifts deiner Bekanntschaft von letzter Nacht aus dem Gesicht wischt

9. ... du das Gefühl haben musst, dass Stine dein kleineres Problem ist

10. ... sie fragt, wann der nächste Elternabend stattfindet

11. ... deine Kumpels fragen, wann deine Mama, mal wieder mit euch kiezzen geht

12. ... sie dir ständig bei StudiVZ auf die Pinnwand schreibt

Dein Ergebnis: siehe linke Seite!

Dein Ergebnis:
Du hast keine dieser Aussagen angekreuzt? Ohal Du stehst definitiv alleine da. – Übrigens: Muttertag ist am zweiten Sonntag im Mai.
Bis zu 5 Aussagen treffen auf dich zu? Gratuliere! Du und deine Mama, ihr seid ein unschlagbares Team! Gemeinsam könnt ihr die Welt erobern!
Mehr als 5 dieser Aussagen sind zutreffend? Du bewegst dich auf dünnem Eis! Ruf Mama an und sag, dass sie dich abholen soll!



Darüber hinaus wurden im Laufe der Woche einige interessante Vorträge, des Öfteren vom lieben Herrn Plum, zu nützlichen Themen wie Bafög und Teilstudium abgehalten. Wichtig war auch die Präsentation der IGK-Dozenten. So konnte sich jeder Student schon einmal ein Bild machen, welcher IGK für ihn in Frage kommt. Insgesamt konnte man von intensiven und informativen 4 Tagen sprechen.

Trotz aller vermittelten Informationen stand aus meiner Sicht trotzdem immer der Spaß im Vordergrund. Es war einfach am Wichtigsten, eine schöne Zeit in einer Gruppe von noch fremden Leuten zu haben, diese kennenzulernen, um den Start ins Studium so angenehm

DIE "ARBEITSTAGUNG" DER GdFF AM 9. MAI 2010

TEXT DR. DIETER KOCH

Ex-Prodekan Epskamp vermisst „collective identity“ beim Studiengang Sozialökonomie

„Arbeitstagung“, das klingt nicht besonders modern, heute würde man so etwas „workshop“ oder mindestens „meeting“ nennen. Aber die Veranstaltung hat Tradition, jedes Jahr lädt die GdFF - Gesellschaft der Freunde und Förderer des Fachbereichs Sozialökonomie (vormals HWP) e.V. ihre Mitglieder und die Hochschulöffentlichkeit dazu ein, meist gibt es ein oder zwei Referate, wichtig ist die folgende Diskussion. Seit 2005 kreisen die Themen der Arbeitstagungen um die Frage: Welche Zukunft hat das Studienmodell der HWP? Im sog. Dohnanyi-Gutachten, das der politischen Entscheidung zur Auflösung der HWP voranging, wurde es noch besonders gelobt. Für die GdFF ist es das zentrale Förderungsobjekt.

Gut in Erinnerung ist die Arbeitstagung von 2007. In der WiSo-Fakultät wurde über die zukünftige Organisationsstruktur gestritten: Soll die Fakultät nach Studiengängen oder nach Fachdisziplinen gegliedert werden? Die Studierenden hatten seinerzeit erkannt, dass nur eine Gliederung nach Studiengängen Kommunikation, Kooperation und Auseinandersetzung zwischen Studierenden und Lehrenden fördert und notwendige Voraussetzung für eine zuverlässige Studienplanung ist. Sie kämpften für eine Beibehaltung des Department Wirtschaft und Politik und nutzten auch die Arbeitstagung der GdFF im Jahr 2007. Die Teilnehmer der Arbeitstagung, vor allem die anwesenden HWP-Absolventen unterstützten die studentischen Forderungen. Das zeigte bei den Podiumsteilnehmern, Gründungsdekan Prof. Weber, und dem Prodekan des Department Wirtschaft und Politik, Prof. Bassen, Wirkung. Die Fakultätsatzung hat die studentischen Forderungen weitgehend berücksichtigt.

(Weitere Informationen über die Arbeitstagungen seit 2006 unter www.gdff.de/aktivitaeten/arbeitstagung.php.)

In diesem Jahr haben Prof. André Wolter, ausgewiesener Experte für sog. „non-traditional-students“, und Prof. Heinrich Epskamp, letzter Vizepräsident der HWP und erster Prodekan im Department Wirtschaft und Politik, referiert: André Wolter allgemein über Studierende im 2. und 3. Bildungsweg in Deutschland und hemmende und fördernde Lehr- und Lernbedingungen, Heinrich Epskamp konkret über „Voraussetzungen für eine starke Lernumgebung im Studiengang Sozialökonomie“.

Die erste Frage von Heinrich Epskamp war: „Was ist eine starke Lernumgebung?“ Er antwortet erst einmal allgemein, dass dies vom Umgang mit dem „Nicht-Wissen“ eng zusammenhänge. In der Wissenschaftsforschung seien die „Kulturen des Nichtwissens“ ein wichtiges

Thema. Man kenne hier drei Typen des Umganges mit „Nichtwissen“.

1. „Weiß ich noch nicht! Kann es aber wissen.“ Wenn diese Haltung überwiegt, drückt das Vertrauen in die Institution aus.
2. „Kann ich nie wissen!“ Das ist Folge einer Abschreckung, die Hochschule geht nicht auf die Studierenden zu. Der Studierende kann dann nur über Anpassung, aber nicht über die Aneignung eigenen Wissens erfolgreich sein.
3. Für den dritten Typ, der mit Nichtwissen umgeht, gilt: „Weiß ich nicht, dass ich es nicht weiß!“ Auch das ist ein Problem, dass das Studium zu lösen hat. Voraussetzung ist wieder Vertrauen.

Epskamp stellte dann die Frage „Wie erzeuge ich Vertrauen?“ und zitierte N. Luhmann: „Der einzige reale Integrationsmodus in einem mit Organisationen durchsetztem Zeitalter ist die Karriere“. Es müssen also Ziele der Studierenden, der Biografieentwurf – oder auch nur die Hoffnung darauf – und die Institution zusammenpassen. Das setzt Identifizierung mit der Institution voraus. Diese muss Identität besitzen. Es muss Vertrauen im Studium auf Fach oder Anbieter vorhanden sein. Bei der HWP war das eher der Anbieter, weil sie Alleinstellungsmerkmale besaß: Der besondere Zugangsweg, die Interdisziplinarität und ganz einfach die Marke HWP.

Die Marke HWP sei jetzt weg. Aber das sei noch nicht alles: Epskamp war der Auffassung, dass alle Voraussetzungen für eine „collective identity“ entweder entfallen sind oder im Risiko stehen. In der Fakultät habe der Studiengang keine wirkliche, hörbare Stimme, u.a. weil ihm kein Prodekan zugeordnet ist. Es gäbe keine Öffentlichkeitsarbeit nach außen. Der Studiengang gewinne kein Gesicht und habe keine Stimme in der Bildungspolitik. Der Fachbereich spiele keine öffentliche Rolle, zugespitzt, er gewinne noch nicht einmal durch Skandale Aufmerksamkeit. Hinzu kämen weitere Faktoren, z.B. die „Auslagerung“ des Arbeitsrechts. Außerdem die relativ niedrige Akzeptanz der Masterstudiengänge bei den Bachelor-Absolventen. Das Bachelorziel „hohe employability“ wird zwar erreicht, 71% gehen nach dem Bachelor-Abschluss in den Beruf, aber trotz fehlender Zugangsbarrieren wechseln gerade 10% der Absolventen in ein konsekutives Masterprogramm. Es sähe so aus, als sei das „Master-Raumschiff“ völlig losgelöst. Auch die Nachfrage von Abiturienten nach einem Studienplatz gehe zurück. Das könne ein Symptom für eine Entwicklung hin zu einem Allerweltsstudiengang sein. Epskamp: Was her muss, ist etwas mit dem man sich identifizieren kann. Da helfe die Beschwörung der Vergangenheit wenig. Man muss sichtbar werden in der Uni und darüber hinaus. Man brauche erfolgreiche Absolventen, die Leute ins Studium schicken. Die Idee der Studierenden, einen Fachbereichs-ASTA zu wählen, findet er als identitätsstiftende Aktion deshalb gut.

Epskamp blickte dann auf seine eigene Zeit an der HWP und im DWP zurück und stellte fest, dass die Geschichte der Akkreditierungen an der HWP ein Anpassen an die Universität war. Das sei zwar nicht gut so, aber es war unbedingt notwendig und sei leider zu gut gelungen, jeweils eng orientiert an den Erwartungen, wie sie aus

KMK, Akkreditierungsrat und Akkreditierungsagentur vorgegeben waren. Originalität wurde eher als Problem, denn als Verdienst aufgefasst.

„Bologna“ habe zwar weite und schöne Horizonte ausgemalt und auf das unerkannte Nichtwissen gezielt, das Personal der Umsetzung habe das aber in Schrebergärten umgewandelt. Die technische Umsetzung in die BAMA - Struktur legt ein Korsett mit der Vorstellung „abgeschlossenes Wissen“ an, die Konzeption wird in einem 166-seitigen Modulkatalog festgehalten. „Nicht-Wissen“ sei nur noch zulässig als „Noch-nicht-Wissen“. Die Vorstellung eines abgeschlossenen Wissens sei aber mit Sicherheit keine „starke Lernumgebung“. Wer Repetitionswissen mit „sehr gut“ bewerte, erzeuge so etwas.

Der Studiengang habe das Problem, dass Anpassung und Alleinstellung nicht zusammenpassen. Die Anpassung erzeuge zwar Akzeptanz in der Hochschullandschaft, aber nicht unbedingt Hochachtung. Nur die Alleinstellung schaffe Identität. Sein Fazit: Das Studium muss wieder stärker ein Besonderes werden – trotz der damit verbundenen Risiken.

WAS MACHT EIGENTLICH... DER FRAUENRAUM

TEXT KATHARINA PETERSEN
FOTOS JASPER FORTH

„Frauen, wacht auf! Was auch immer die Hürden sein werden, die man euch entgegenstellt, es liegt in eurer Macht, sie zu überwinden. Ihr müßt es nur wollen.“

Olympe de Gouges

FRAUENRAUM. Ein Schild, oft gesehen, oft verlacht, wirkt nun wie zugeflüsterter Geheimnis, genau das ist es, was ich jetzt brauche, einen Tee, eine Zeitschrift, ein paar Damen zum Reden. Ich öffne die gläserne Tür und eile die Treppe hinauf, dem Licht entgegen - zugegeben, es ist die Sonne, aber immerhin - nun fast ein wenig aufgeregt. Wie wird es sein, dort, wo

seit Ewigkeiten kein Mann seinen Fuß hingewetzt hat? Auf der Stiege ist es auf jeden Fall eher schummrig und die kämpferischen Flyer an beiden Seiten des engen Ganges erzittern traurig in einem muffigen Windzug. Bis jetzt keine Spur von Weiblichkeit oder frischen Heißgetränken. Oben die erste Überraschung – scheinbar haben die Frauen im Von-Melle-Park 9 nicht nur einen eigenen Raum, sondern auch eine Terrasse, welche sich schnell als die abgesenkte Decke von S29 enttarnen lässt. Zahlreiche Kippen weisen auf ihre entfremdete Funktion hin. Was für eine Verschwendung! Nun aber genug der Unkerei, ich stoße die Tür zum Heiligtum auf – und pralle jäh zurück. Der Geruch nimmt einem den Atem. Die Quelle des Unheils ist schnell ausgemacht, ein modrig tropfender Wasserhahn mit dem Hinweis, er sei defekt, artig datiert: 2003. Abgesehen von ein paar Fruchtfliegen schein ich das erste Lebewesen seit Jahren hier oben zu sein, von weiblichem Miteinander ganz zu schweigen. Es ist wie in einem Geisterhaus, inmitten des lärmenden Trubels des restlichen Gebäudes: Alles scheint gerade erst verlassen, die Sofaüberwürfe schön drapiert, die Literatur auf den nächsten Leser wartend, die Teebeutel im Regal, Zettel mit Hinweisen zur Nutzung und Einladungen, das Angebot eines Molligentreffs, ein Stillbereich (ungestört ist man hier ganz bestimmt). Ich stehe ein bisschen verloren in der Mitte, ein Archäologe auf Absätzen und denke an die Frauen, die voller Tatendrang diesen Raum erobert und mit (politi-

schen) Leben gefüllt haben. Vielleicht ist die Frauenfrage ein vernachlässigtes Thema geworden, vielleicht haben wir heute nicht mehr das Gefühl, uns schützen, einen Rückzugsort haben zu müssen. All das verdanken wir den Frauen, die für diese Rechte gekämpft haben. Zollen wir ihnen



den Respekt und geben diesem Raum sein Leben zurück – und sei es nur, um verschwörerisch eine Zigarette auf dem Dach von S29 zu rauchen.



BILDUNGSSTREIK AN DER HWP

TEXT **ROLAND SIEBER**
FOTO **JASPER FORTH**

Der Fachschaftsrat zieht Bilanz:

Für Montag, den 8. Juni, riefen aktive Studierende zu einem Aktionsplenum im Foyer der HWP auf. Ab 10 Uhr wurde im VMP9 diskutiert. Reizthemen wie der massive Abbau von Tutorien wurden angesprochen, genauso wie die bisherige Verwendung von Studiengebühren. „Wir brauchen einfach mehr Geld für unsere Tutorien“, stellte eine Studentin fest. Zu Gunsten der uniweiten studentischen Vollversammlung wurde das Plenum um 12:00 Uhr unterbrochen und einige Sozialökonomiestudierende gingen rüber ins VMP8 und informierten sich dort über den bundesweiten Bildungsstreik.

Der HWP-ASTA berief für Dienstag eine Vollversammlung ein. Die Anwesenden stellten fest, dass keine der Forderungen aus der letzten Besetzung vollständig erfüllt wurde. Mit großer Mehrheit stimmten die Studierenden für eine Besetzung der HWP. Die Türen des Hauptgebäudes der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wurden verbarrikiert. Die Studierenden schafften sich damit einen Freiraum für selbstorganisierte Bildung. „Wir sind auf einen Selbstfindungsprozess“, erläuterte der Student Roland Sieber. Dafür finden wir im Lernstress des regulären Unibetriebs zu wenig Zeit. Danach fand ein Demonstrationsbesuch zum Wissenschaftsausschuss im Rathaus statt. Zeitgleich wurde eine Satireaktion für die Schulreform auf dem Rathausmarkt unterstützt. Das Abendplenum votierte für eine „weiche“ Besetzung. Die Verwaltung wird diesmal bewusst nicht blockiert. Auf HWP-Netz.de wurde ein Newsletter für Interessierte eingerichtet.

Der Mittwoch begann mit dem Workshop „Geschichte und politische Rahmenbedingungen der HWP“ von Micha. Die Entwicklung der HWP aus der Akademie für Gemeinwirtschaft, sowie das politische Umfeld der Integration in die Universität Hamburg, waren die Kernthemen. Woher stammt das Café Knallhart, welche Geschichte steckt hinter dem großem Wandbild, welche Rolle spiel(t)en Arbeiterund Frauenbewegung für unseren Studiengang? Diese und weitere Fragen wurden beantwortet. Um 12:00 Uhr tagte das tägliche Plenum. Danach beteiligten sich viele Studierende an den Demoflashmobs mit der Forderung nach Abschaffung aller Bildungsgebühren quer durch Hamburg. Martin Sauber erklärte in der alternativen Vorlesung „Sparpaket der Bundesrepublik und die Folgen“ anhand des Keynesianismus wie staatliche Bildungsausgaben und Wirtschaftswachstum zusammenhängen. Anschaulich wurde klar, dass eine BAföG-Erhöhung nicht nur mehr soziale Gerechtigkeit bedeutet, sondern auch die Wirtschaft stärkt. Die Arbeitsgruppe „Forderungen“ verarbeitete unsere Anliegen in konkrete Ver-

besserungsvorschläge. Parallel liefen Tutorien und Fragestunden mit Dozent_innen.

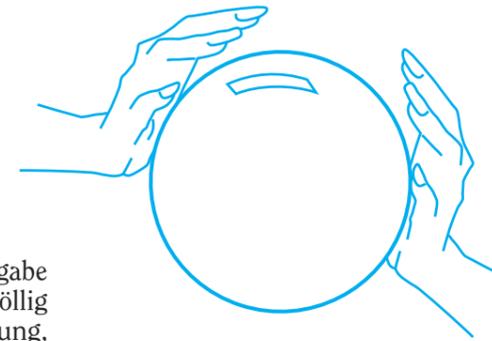
Auf der Vollversammlung am Donnerstag wurden unsere Forderungen beschlossen. Der Fachschaftsrat Sozialökonomie besprach diese nachmittags mit der neuen Dekanin Löscher. Die nichtfunktionierenden Prüfungsanmeldungen über Stine, die Weiterfinanzierung der Tutorien sowie der Erhalt des interdisziplinären Fachbereichs Sozialökonomie standen dabei im Mittelpunkt. Tagsüber liefen alternative Vorlesungen und Tutorien.

Am Freitag führte die Regisseurin Katharina Pethke ihren Dokumentarfilm „In Dir muss brennen“ in der besetzten HWP vor. Das Mittagsplenum beschloss die Aussetzung der Besetzung bis zur Vollversammlung am Montag um 12 Uhr zugunsten der HWP-Party Als Solidaritätsparty für den Nothilfefond ist dies seit Jahren die größte Party auf dem Campus. Der Gewinn kommt über den Nothilfefonds Studierenden zugute, die sich in einer besonderen Notlage befinden.



Ein Bildungsstreik gibt Energie! - Prof. U. Mayer vor VMP9

SCHLUSSLICHT



The Times They Are A-Changin'?

So, das war sie, die zweite Ausgabe der neuen vmp9. Wieder fast völlig losgelöst von der GdFF. Sie ist jung, bunt und richtet sich mehrheitlich an die Studis. Allerdings kommen diesmal auch einige Professoren und Dozenten zu Wort. Es wächst...

Was bewegt nun einen „alten Herren aus dem Vorstand einer großen Alumniorganisation“, wenn er dieses Heft in die Hand nimmt? Früher war natürlich alles besser – die Studenten widerspenstiger, die Professoren fortschrittlicher und das Knallhart knallhärter. Zugegeben dies ist eine sonst eher ungewöhnliche Betrachtungsweise für den „alten Herren“ aber eben HWP-typisch.

Natürlich sehen die Studis heute anders aus, aber vielleicht ist das auch ein Fortschritt zu Palästinensertüchern und Anti-AKW Buttons – hopp-la, da sieht man: Die Themen ändern sich nicht unbedingt, nur die Sichtweise und der Umgang mit ihnen.

Geblieben ist, dass unser Studiengang immer noch lebhaft und voller aktiver Studierender ist, von denen sich viele gar nicht vorstellen können, wo anders zu studieren. Selbst mich überrascht es, wenn ein Erstsemester von der „schönen HWP“ spricht. Bei aller Liebe... eine Schönheit? Es sind doch eher die inneren Werte, die die HWP ausmachen. Die Studis, die immer neu kommen und sich Jahrgang für Jahrgang immer wieder für unser etwas anderes Studienmodell engagieren und sich auch jetzt mit einer längst aufgelösten Institution identifizieren. Warten wir also gelassen ab, was die Zukunft bringt und lassen uns von geheimnisvollen Blicken in die Glaskugel nicht aus der Ruhe bringen!

Jochen Brandt

ANZEIGE

VORWÄRTS

und nicht vergessen

Studentischer Workshop zur Entwicklungsgeschichte
der Akademie für Gemeinwirtschaft zum Fachbereich Sozialökonomie

Samstag, 3. Juli oder **Samstag, 17. Juli**
von **10:00** bis **18:00 Uhr** im **Café Knallhart**

Anmeldung zwar nicht nötig, aber dennoch nett :) Einfach eine kurze Info an RockyHorror@gmx.com schicken.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Gesellschaft der Freunde und Förderer des Fachbereichs Sozialökonomie (ehem. HWP) e.V. (GdFF)
Postanschrift:
Fachbereich Sozialökonomie,
Universität Hamburg,
Von-Melle-Park 9, 20146 Hamburg

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

Fotos:
Jasper Forth (jasperforthphotographie) oder aus dem Privatbesitz der Abgebildeten,
Kulturtipps S. 8: Stefan Malzkorn,
Kulturtipps S. 9: Kunstverein Hamburg,
OE-Erfahrungsbericht S. 19:
O. Thomann, Lizenz: Digitalstock.de
OE-Erfahrungsbericht S. 20:
I. Knol, Lizenz: Digitalstock.de

Grafik und Layout:
Niña Krüger, Niko Reimer

Schlusslektorat:
Mareike van Oosting, Yasmin Menke
Für die Redaktion:
Mareike van Oosting, Malte Hinrichsen und Jochen Brandt

Unser besonderer Dank geht an alle Autoren!

Druck:
Druckerei Wulf,
Mexikoring 33, 22297 Hamburg

Auflage: 1.500
Vi.S.d.P.: Jochen Brandt

FINALE 2010!

1.000 € für Deine Bachelorarbeit?

Die GdFF - Gesellschaft der Freunde und Förderer des
Fachbereichs Sozialökonomie (vormals HWP) e.V. - prämiert:

Die besten interdisziplinären Bachelorarbeiten!

1. Preis: 1.000 €
2. Preis: 200 €
3. Preis: 100 €

Einsendeschluss ist der 16. Juli 2010.

Es gelten die Teilnahmebedingungen.

Teilnahmebedingungen

Was sind die Preise? 1. Platz: € 1.000, 2. Platz: € 200, 3. Platz: € 100 | **Wer darf teilnehmen?** Teilnehmen können alle aktuellen sowie ehemaligen Studierenden des B.A. Sozialökonomie, deren Bachelorarbeit im Zeitraum vom 15.07.2009 bis 15.07.2010 mit 2,0 oder besser benotet wurde. | **Was darf eingereicht werden?** Jeder Teilnehmer/jede Teilnehmerin kann mit seiner/ihrer Bachelorarbeit teilnehmen, sofern diese mehr als eines der Studienfächer der Sozialökonomie behandelt. Der Bachelorarbeit muss eine Kopie des Gutachtens sowie eine 3-seitige Zusammenfassung der Arbeit (Ziele der Arbeit, Vorgehen, Inhalte, Ergebnisse) beiliegen. Jeder Beitrag muss elektronisch über die Email-Adresse sebastian.haeckel@wiso.uni-hamburg.de eingereicht werden. Der Beitrag muss im PDF-Format abgespeichert sein und darf eine Dateigröße von 2 MB nicht überschreiten. Per Post eingereichte Beiträge werden nicht zugelassen. Die Teilnahme ist ausschließlich über die o.g. Email-Adresse möglich. Anderweitig eingesandte Beiträge werden nicht zurückgeschickt. Der Veranstalter behält sich vor, eingesandte Beiträge ohne Angabe von Gründen aus dem Wettbewerb auszuschließen. | **Wann muss eingereicht werden?** Einsendeschluss ist der 16.07.2010. | **Kennzeichnung der Arbeit:** Der eingereichte Beitrag wird mit den dabei gemachten Angaben - postalische Adresse, Email-Adresse, Titel der Arbeit, Note des Gutachtens und Datum der Übermittlung - versehen und auf diese Weise in einer speziellen Datenbank gespeichert. Die Teilnehmer erklären sich mit der Nutzung und Speicherung ihrer Daten zu Zwecken der Präsentation durch den Veranstalter einverstanden. | **Urheberrechte:** Der Teilnehmer/die Teilnehmerin versichert, dass er oder sie über alle Rechte an der eingereichten Arbeit verfügt, dass die Arbeit frei von Rechten Dritter ist sowie dass darin keine Persönlichkeitsrechte verletzt werden. Falls in der Arbeit Rückschlüsse auf Personen oder Organisationen möglich sind, müssen die Betroffenen damit einverstanden sein, dass die Arbeit veröffentlicht wird. Der Teilnehmer/die Teilnehmerin wird Vorstehendes auf Wunsch schriftlich versichern. Sollten dennoch Dritte Ansprüche wegen Verletzung ihrer Rechte geltend machen, so stellt der Teilnehmer/die Teilnehmerin die Veranstalter von allen Ansprüchen frei. | **Haftung:** Es wird keine Haftung für den Verlust oder eventuelle Beschädigungen an den eingereichten Arbeiten übernommen. | **Rechtseinräumung:** Jeder Teilnehmer/jede Teilnehmerin räumt dem Veranstalter die räumlich, zeitlich und inhaltlich unbeschränkten, nicht ausschließlichen Nutzungsrechte zum Zwecke der Präsentation, der Berichterstattung darüber (unabhängig davon in welchen Medien, also u. a. Print und Online) sowie der Öffentlichkeitsarbeit ein. | **Datenschutz:** Die von den Einsendern eingereichte Arbeit kann an beteiligte und unbeteiligte Dritte weitergegeben werden. Der Teilnehmer erklärt sich ausdrücklich hiermit einverstanden. | **Kontakt:** Die Teilnehmer erklären sich damit einverstanden, von der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Fachbereichs Sozialökonomie (vormals HWP) e.V. oder dem Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg über den Verlauf der Aktion „Finale“ informiert zu werden. Die Preisverleihung erfolgt öffentlich im Verlauf der jeweils nachfolgenden Absolventenfeier. | **Rechtsweg:** Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Gesellschaft der Freunde und Förderer des
Fachbereichs Sozialökonomie (vormals HWP) e.V.

Mitglied werden in der GdFF

Warum lohnt es sich, Mitglied der GdFF – Gesellschaft der Freunde und Förderer des Fachbereichs Sozialökonomie (vormals HWP) e.V. zu werden, obwohl die HWP als Fachbereich Sozialökonomie in die WiSo-Fakultät der Universität Hamburg eingegliedert wurde?

● Sie helfen mit, das bewährte interdisziplinäre und praxisbezogene Studienmodell der früheren HWP auch unter veränderten institutionellen Bedingungen zu erhalten.

● Sie tragen dazu bei, den offenen Hochschulzugang über eine Aufnahmeprüfung, was immer Markenzeichen der HWP war, zu bewahren.

● Mitglieder der GdFF sind vor allem Absolventinnen und Absolventen der HWP und ihrer Vorgängereinrichtungen, aber auch Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am neuen Fachbereich sowie anderer Universitäten und Beschäftigte aus den Bereichen Technik und Verwaltung des Fachbereichs. Darüber hinaus unterstützen zahlreiche weitere Personen und Institutionen die GdFF durch ihre Mitgliedschaft.

● Die GdFF will das vorhandene Netzwerk weiter ausbauen. Dazu dienen die regelmäßigen Mitgliederrundbriefe sowie newsletter an alle Mitglieder, die diese Form der Kommunikation bevorzugen. Der Kontakt zur ehemaligen HWP, dem Fachbereich Sozialökonomie in der Fakultät für Wirtschaft und Sozialwissenschaften, bleibt dadurch bestehen und kann für ein persönliches und berufliches Netzwerk genutzt werden.





Gesellschaft der Freunde und Förderer des
Fachbereichs Sozialökonomie (vormals HWP) e.V.

Mitglied werden in der GdFF

Hiermit beantrage ich eine Mitgliedschaft in der GdFF – Gesellschaft der
Freunde und Förderer des Fachbereichs Sozialökonomie (vormals HWP) e.V.

Jahresbeiträge

Natürliche Personen und Institutionen

Studierende/Arbeitslose

45,- EUR

10,- EUR

Aufnahmeantrag

Name *

Vorname *

Adresse *

PLZ + Ort *

Telefon geschäftlich

Telefon privat

Fax

eMail *

HWP-Lehrgang

Beruf

Die mit einem * markierten Felder sind Pflichtfelder.

- Ja, ich möchte den eMail-Newsletter der GdFF erhalten.
- Mit der Aufnahme in das Mitgliederverzeichnis, das in zeitlichem Abstand allen Mitgliedern zugänglich gemacht wird, bin ich einverstanden.

GdFF Konto

Beitragskonto & Spendenkonto
Gesellschaft der Freunde und Förderer der HWP e.V.

HASPA – Hamburger Sparkasse
Kto. 1238 12 77 89

BLZ 200 505 50

IBAN: DE 61 200 505 50 1238
127789

BIC: HAS P DE HH XXX